

Besuch empfangen – statt besuchen gehen

Der Verband der Urner Heime empfiehlt Heimbewohnern, über die Feiertage Besuche bei der Familie zu unterlassen.

Christian Tschümperlin

Die kommenden Feiertage stellen für die Urner Alters- und Pflegeheime eine besondere Herausforderung dar. Oberstes Ziel bleibt nämlich die Gesundheit der Bewohner und Mitarbeiter, wie der Verband Urner Heime und Institutionen Curaviva Uri in einer Mitteilung schreibt. Der Verband empfiehlt den Urner Heimen einige Regelungen, die vom Sonderstab Covid-19 zur Kenntnis genommen wurden.

So werden Besuche von Angehörigen im Heim, wie bislang, unter Einhaltung des jeweiligen Schutzkonzeptes ermöglicht. Besuche mit Übernachtung sind hingegen generell zu unterlassen. Besuche ausserhalb des Heimes sollten möglichst vermieden werden. Sollten es Bewohner dennoch vorziehen, die

Festtage bei der Familie zu verbringen, empfiehlt Curaviva, eine zehntägige Quarantäne der Heimbewohner nach ihrer Rückkehr. Die Quarantäne beinhaltet eine regelmässige Überprüfung der Körpertemperatur sowie auf mögliche Symptome. Der Leitfaden von Curaviva orientiert sich an den bisherigen Regeln des Bundesamtes für Gesundheit und des Kantons. Für die Besucherregelungen sind die Heime, entsprechend ihrem Schutzkonzept und den lokalen Gegebenheiten, zuständig.

So kann es laut Curaviva-Präsident Michael Kunkel vorkommen, dass Heime individuelle Besuchsregeln erlassen. Dies liege daran, dass grosse Heime mit viel Umschwung andere Regeln treffen könnten als solche mitten im Dorf. «Dies kann zu Verwirrung führen.» Mit den nun öffentlich und

gegenüber allen Heimen kommunizierten Regeln und Empfehlungen wolle man Besucher von Heimen darauf hinweisen, was generell gilt.

Schutzkonzepte können sich unterscheiden

Die Coronasituation in den Urner Heimen habe sich nach den Vorfällen in den Altersheimen Rosenberg in Altdorf und Seerose in Flüelen beruhigt. Die Besucherzahlen seien konstant: «Die Heime werden aber nicht überflutet», so Kunkel. Besucher treffen sich in vielen Heimen ausschliesslich in der Cafeteria oder im Garten. Dies geschehe unter Einhaltung der allgemeinen Abstands- und Hygieneregeln sowie der Maskenpflicht. Es gibt aber auch Heime, in denen umgekehrte Regelungen gelten würden. Dort ist dann ausschliesslich der Besuch im Zim-

«Dass Angehörige etwa die sterbende Mutter nicht besuchen dürfen – das kommt mit Sicherheit nicht vor.»

Michael Kunkel
Präsident Curaviva

mer erlaubt. «Das Schutzkonzept richtet sich nach den Möglichkeiten des Hauses.»

Michael Kunkel räumt auch mit einem Missverständnis auf: «Was man manchmal gehört hat, dass Angehörige etwa die sterbende Mutter nicht besuchen dürfen – das kommt mit Si-

cherheit nicht vor.» Man müsse in so einem Fall immer einen Weg miteinander suchen – und diesen finde man auch.

Zwei Heimbewohner an Corona verstorben

Verschiedene Schutzkonzepte je nach Heim? Robert Walker leitet das Heim Seerose in Flüelen. Dort hatte sich das Virus Ende Oktober verbreitet (wir berichteten). Mehr als zwei Drittel der Bewohner wurden positiv auf Corona getestet. «Seit gut drei Wochen sind wir virusfrei», sagt Walker. Man habe zwei Todesfälle hinnehmen müssen, die direkt mit dem Virus zusammenhängen. Zwei weitere betagte Personen seien durch die Infektion geschwächt worden und später verstorben.

Die Zeit der Isolation war für die Mitarbeiter der Seerose mit einem grossen Mehrauf-

wand verbunden. «Das hat uns sehr belastet», so Walker. So mussten die Bewohner teilweise über zwei Wochen in ihren Zimmern bleiben. «Da gibt es einen massiven Abbau – physisch und psychisch. Mit den möglichen Lockerungen versuchen wir, wieder etwas Alltag reinzubringen und der Einsamkeit entgegenwirken.»

Die Massnahmen in der Seerose Flüelen sind mit dem Kantonsarzt und Curaviva abgesprochen. Walker unterstreicht: «Wer positiv war, ist ein Stück weit geschützt.» Deshalb habe man eine Öffnung im Heim einleiten können: «Wir empfangen wieder Besuch, es müssen sich einfach alle registrieren.» Angehörigen werde ein Essen in einem separaten Raum des Speisesaales angeboten. «Die Angehörigen dürfen mit den Bewohnern wieder spazieren gehen.»

Sie verbringen die Zeit der Pandemie fernab der Schweiz

Sie wollten ursprünglich in den Iran reisen. Wegen des Virus sind Christian und Sybil Hütwohl nun aber in Skandinavien gelandet.

Eigentlich hatten Christian und Sybil Hütwohl das Fahrzeug schon gepackt. Nach ihrer viermonatigen Reise durch Island im letzten Jahr sollte ihre Reise in diesem Jahr mit dem autarken Expeditionsfahrzeug von der Türkei über Armenien bis in den Iran führen. Doch dann gingen im März die Grenzen zu. Das Ehepaar liess sich wegen des Lockdowns aber nicht von den Reiseplänen abbringen. In ihrer Wohnung in Andermatt machten sie eine Auslegeordnung, was überhaupt möglich ist. «Anfang Juni konnten wir schliesslich nach Skandinavien aufbrechen», berichtet Christian Hütwohl.

Das Ehepaar ist eines von vielen in der Schweiz, das mit einem Expeditionsfahrzeug die Welt erkundet. «Eine Urner-Nummer im Ausland ist aber schon etwas Spezielles», sagt Christian Hütwohl. Darauf werden die beiden häufig angesprochen. «Einige meinten, dass wir aus der Ukraine kommen wegen des Kürzels UR» – wobei anzumerken ist, dass das ukrainische Kennzeichen eigentlich auf UA lautet – «Schweizer, denen wir im Ausland begegnen, zeigen sich wiederum erstaunt über die tiefe Zahl auf dem Kontrollschild.» Der autarke LKW mit der Nummer 9416 ist einer von nur 500 in Uri angemeldeten Lastwagen. Urner Lastwagen-Kennzeichen bewegen sich zwischen den Zahlen 9000 und 9500. «Die Urner Nummer und der Aufkleber mit der Schweizer Flagge vorne am Fahrzeug entpuppen sich unterwegs immer wieder als Türöffner und können sogar beim Grenzübertritt helfen.»

Seit über dreissig Jahren entdecken die Hütwohls gemeinsam die Welt, früher noch mit dem Motorrad. Schon damals fiel ihnen auf, dass europäische Bürger an Grenzübertritten be-



vorzugt behandelt werden, etwa in der Türkei. «Wenn man beim Zoll in der Schlange steht, wird man manchmal einfach nach vorne gewunken.»

Entspannung in den Weiten des hohen Nordens

Jedenfalls packten die Hütwohls die Chance beim Schopf, als im Juni die Schweizer Grenze nach Norden aufging und sie absolvierten in vier Monaten die Nordkap-Tour. «Wir haben von Rostock in Norddeutschland nach Trelleborg in Südschweden verschifft und fuhren dann an der schwedischen Ostseeküste hoch nach Norwegen und via Lappland wieder zurück.»

12 000 Kilometer waren sie unterwegs. Im Nachhinein kann das Ehepaar berichten, dass dies die bislang entspannteste Reise



Oben: Das Ehepaar Hütwohl auf den Lofoten in Skandinavien. Unten: Ihr Fahrzeug vor imposanter Kulisse in Norwegen. Bilder: PD

war. «Wegen Corona gab es nur wenig Touristen in diesen unendlichen Weiten im Norden von Skandinavien. Auch die üblichen Hotspots wie die Lofoten waren nicht überlaufen.» Am Nordkap seien sogar nur rund zehn Prozent der üblichen Tou-

ristenmengen zu verzeichnen gewesen.

Grosse Städte wie Oslo oder Stockholm mieden die beiden Weltenbummler, um einer möglichen Corona-Ansteckung zu entgehen. Mit ihrem Hund unternahmen sie ausgedehnte

Wanderungen in der Natur des hohen Nordens. «Wir sind keine Extrembergsteiger aber was der Hund laufen kann, das können wir auch.» Wenn es doch nur nicht diese Mückenplage geben würde: «In Skandinavien gibt es viele Seen und dort finden sich ideale Lebensbedingungen für die Mücken. Meistens ist es eben besonders schön, mit unserem Fahrzeug an einem See zu stehen und dann kann es manchmal unangenehm werden.» Die unendlichen Weiten der skandinavischen Landschaft faszinieren, zumal man in Skandinavien grundsätzlich frei in der Natur übernachten darf.

Mit den Einwohnern kamen die Hütwohls schnell ins Gespräch. «Man trifft die Leute an den Fjorden und bei den Ren-

tierherden, sie haben sich freundlich und neugierig erkundigt und wollten viel über unser autarkes Expeditionsfahrzeug wissen.»

Ausbruch aus dem Hamsterrad

Diese Möglichkeit, eintauchen zu können in die fremde Kultur und Natur, fasziniert die Hütwohls. «Die Welt ist gross, wir haben einiges gesehen, aber reguläre Ferien reichen einfach nicht aus, wenn man ein Land und die Menschen wirklich kennen lernen will.» Bis 55 war Christian Hütwohl als Finanzchef bei führenden Schweizer Telekommunikations- und Firmen der Energieversorgung tätig. «Das war eine intensive Zeit. Die zu erwartenden Lebensjahre kann man irgendwann abzählen und man beginnt sich zu fragen, wofür man das Geld eigentlich verdient. Will man weiterhin im Beruf tätig sein oder in seinem Leben noch einmal etwas ganz anderes tun?»

Der Iran bleibt ein Wunschziel der beiden Globetrotter. «Das Land hat eine unglaubliche Kultur und die Menschen sind sehr gastfreundlich», weiss Christian Hütwohl aus Reiseberichten. Solange man sich an die Regeln halte – also beispielsweise keinen Alkohol mit sich führt – sei man im Iran sehr sicher unterwegs. Die Hütwohls haben jedenfalls noch lange nicht fertig entdeckt. In zwei Jahren wollen sie ihr Fahrzeug von Europa nach Kanada verschiffen und den grossen Panamericana-Roadtrip von Alaska bis Feuerland antreten. «Das ist eine riesige Strecke, auf die wir uns ausserordentlich freuen.»

Christian Tschümperlin

Hinweis
Weitere Informationen unter:
www.benny-goes-overland.com